

Der vergessene Mahner

„Leben und Tod“ von Julius Bab neuentdeckt

Von Adam Sacks

Julius Bab war es, der am 7. November 1941 im Aufbau den damals wohl einzigen Zeitungskommentar zur Auflösung des Jüdischen Kulturbundes veröffentlichte. Dieser war 1933 gegründet worden, um jüdischen Künstlern Beschäftigung zu geben und später Juden weiterhin ein kulturelles Angebot zu sichern. Als ehemaliges Mitglied im Vorstand des Kulturbundes, schrieb Bab, es sei „sicherlich gut, dass das teuflische Spiel der Nazis ein Ende“ habe. Denn bis 1941 diene der Kulturbund den Nazis zu nichts weiter als einem Alibi. Wehmütig räumte er ein: „Viel Gutes hat er getan.“

Als Julius Bab diese Abschiedsworte für den Kulturbund schrieb, war er schon in New York und gehörte dort zu den Wenigen, die den Holocaust voraussahen. Er nannte den Kulturbund die „letzte Kraftanstrengung“ einer vernichteten Gemeinschaft.

Der Frontsoldat, Mitarbeiter des Regisseurs Max Reinhardt, Berliner Universitätsdozent und Theaterschriftsteller war einer der großen deutsch-jüdischen Intellektuellen und ist fast völlig in Vergessenheit geraten. Er war ein Teil des geistigen Milieus der Weimarer Republik: sprühend, kreativ und geprägt

Im Pariser Exil schrieb er nach der Pogromnacht eine Bilanz dieses Umfeldes, für die es nun keine Zukunft mehr gab: „Leben und Tod des deutschen Judentums.“

Eine Neuauflage dieses unbekannteren, aber beachtenswerten Werkes ist Klaus Siebenhaar zu verdanken, Professor für Kultur- und Medienmanagement an der Hochschule der Musik und Freien Universität Berlin und seit vielen Jahren um die Wiederentdeckung Babs bemüht. In der schönen, jetzt vorliegenden Ausgabe stellt Siebenhaar dem Hauptwerk Babs Briefe an berühmte Exilierte wie Franz Werfel und Thomas Mann sowie das erstmals veröffentlichte Fragment „Vita Emigratoris“ zur Seite.

Im „Leben und Tod des deutschen Judentums“ beschreibt Julius Bab die über tausendjährige Kulturgeschichte des deutschen Judentums. Sie ist für ihn aber keineswegs die Vorgeschichte des Holocaust. Vielmehr seien Deutsche und Juden durch einen „wesensverwandten Urgrund“ miteinander verbunden, der für ihn aus dem „anderen, geistigen Deutschland“ besteht: die Beschäftigung mit der Antike, die großen Dichter wie Goethe, der Wert von Bildung. „Mit äußerstem Nachdruck ist zu betonen, dass das deutsche Volk in

seiner großen Mehrheit nicht antisemitisch war, ja es zu erheblichen Teilen trotz der unerhörtesten Agitation so vieler Jahre auch heute nicht ist,“ schreibt er noch im Exil.

Seine Botschaft ist klar: Es ist nicht möglich, aus der deutschen Geistesgeschichte jede Beziehung zum jüdischen Wesen herauszuschneiden, ohne dabei lebenswichtige Teile zu verletzen. Goethe wäre eben nicht möglich gewesen ohne die deutsch-jüdischen Salons, die ihm als Inspirationsquelle dienten. Selbst Jiddisch bleibt für Bab das großartige Dokument dieser Verbundenheit.

Siebenhaar hat diese neue Fassung von „Leben und Tod des deutschen Judentums“ in Zusammenarbeit mit dem Berliner Jüdischen Museum vorgelegt. Für ihn liegt diesem Museum ein Bab'scher Ansatz zugrunde, indem es sich als deutsches Geschichtsmuseum versteht. Und dieser Ansatz korrigiert auch das „gutgemeinte Engagement“ derer, die den Beitrag der Juden zur deutschen Kultur zeigen wollen. Es gibt nur eine deutsche Kultur und die ist teilweise jüdisch.

Julius Bab: *Leben und Tod des deutschen Judentums*, Herausgegeben von Klaus Siebenhaar, Bostelmann & Siebenhaar, Berlin 2002, ISBN 3 03 9100 72 1



Foto: Archiv